

Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend
Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band: 8 (1828)

Artikel: Scheik Ibrahim : Johann Ludwig Burckhardt aus Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



J. Senn delin.

Gezeichnet zu Cairo im Febr. 1817 von H. Salt Esq.

Lith. v. A. Merian.

*Sheikh Ibrahim.
Johann Ludwig Burckhardt
von Basel.*

VIII.

Neujahrs-Blatt

f ü r

B a s e l s J u g e n d

herausgegeben

v o n

der Gesellschaft zu Beförderung des Guten und
Gemeinnützigen.

1 8 2 8.



Basel, gedruckt bei Wilhelm Haas.

Der Afrikaner Johann Ludwig Burckhardt an seine Mutter:

11 Jenner 1818.

Auf Entdeckung bin ich ausgegangen,
Forschbegierig zog ich hin und her,
Und des Herzens brünstiges Verlangen
Trieb mich rastlos über Land und Meer.
Mutter! freue dich, es ist gelungen,
Daß ich mir den Kranz am Ziel errungen!
Aus der Ferne ruf ich froh dir zu:
Endlich fand ich es, das Land der Ruh.

(Von einem Freunde.)



S c h e i f J b r a h i m,
Johann Ludwig Burckhardt aus Basel.

im J. A. Regimont

Wenn es anziehend und belehrend ist, die ältern Zeiträume unsrer Baslergeschichte zu durchwandern, und bei den Männern zu verweilen, die vor Jahrhunderten, als Väter des Vaterlandes, als streitbare Helden, als Zierden der Wissenschaft oder sonst als der Stolz ihrer Mitbürger sich einen hohen Ruf erworben; so mag es nicht minder des Jünglings Geist zu großartigem Streben wecken, wenn ihm die Heldengestalten neuerer Zeit, unentstellt vom Schmucke dichtender Futhat, in dem einfachen Gewande der Wahrheit vorgeführt werden, in dem sie der Mitwelt erschienen, damit wir erkennen, wie jede Zeit ihre großen Erscheinungen habe, die eines dankbaren Andenkens werth sind.

Dies zur Rechtfertigung, wenn wir Euch für dießmal, junge Leser! statt jener Bilder aus der ältern Geschichte einen Mann vorführen, der zwar dem Aeußern nach einem fremden Volk und Himmelsstrich anzugehören scheint, in Wahrheit aber unser Mitbürger, und mit seinem ganzen Herzen ein Schweizer war. Dem im Jahr 1817 in Cairo verstorbenen Johann Ludwig Burckhardt von Basel, den die ganze gebildete Welt Europas als einen der Förderer ihrer Kenntnisse verehret, auch bei der Jugend Basels ein bescheidenes Denkmal zu setzen; zugleich aber auch für die Erwachsenen einige Nachträge zu dem zu liefern, was Andere bereits (zum Theil nicht immer aus den sichersten Quellen) geschrieben haben; dieß sei der Zweck des gegenwärtigen Neujahrsblattes.

Ohne selbst in das weiter eintreten zu können, was er auf seinen Reisen erforscht und für das Reich des Wissens gewonnen hat, (was ein Jeder am besten aus dessen eigenem schriftlichen Nachlasse ersehn mag) *) begnügen wir uns ihn vorzüglich als

*) Von seinem Tagebuch veranstaltete die afrikanische Gesellschaft eine Prachtausgabe in englischer Sprache, wovon mehrere deutsche Auszüge und Uebersetzungen vorhanden sind; zu erinnern ist auch, daß die Reise nach Nubien nunmehr für die Jugend bearbeitet, und in 2 Bändchen in Darmstadt erschienen ist (1827.)

Mensch, in seinen höchsten Beziehungen, in seinem Verhältnisse zu Aeltern, Freunden und dem Vaterlande, darzustellen, wozu wir einigermaßen durch die gefälligen Mittheilungen der verehrten Familie des Verewigten in den Stand gesetzt sind.

Johann Ludwig Burckhardt, das 8^{te} Kind des Herrn Oberst Johann Rudolf Burckhardt im Kirschgarten und der Frau Sara Rohner, wurde den 25 November 1784 zu Lausanne geboren, wo seine Eltern nur einen zufälligen Reise-Aufenthalt machten, erhielt übrigens seine früheste Erziehung in Basel selbst, bis er in seinem 15^{ten} Jahre in eine Erziehungsanstalt in Neuchâtel eintrat. Sein Vater, bewogen durch die damaligen politischen Ereignisse, welche die französische Staatsumwälzung über Europa und die Schweiz brachte, verließ auf einige Zeit sein Vaterland, und begleitete im Jahr 1800 seinen Sohn Ludwig nach der Universität Leipzig. Nachdem dieser dort während vier Jahren seine ersten Studien gemacht hatte, bezog er zu größerer Bervollkommenung die Göttingische Hochschule. „In beiden Orten (sagt einer seiner Biographen) *) verschaffte ihm sein gutes Benehmen und sein hohes Ehrgefühl mit seinen ausgezeichneten Talenten und Eifer für die Wissenschaften allgemeine Achtung, während eine besondere Freiheit, Heiterkeit, Güte, Gleichmüthigkeit seines Temperamentes ihn besonders beliebt bei seinen nähern Bekannten machte.“ — Im Jahr 1805 kehrte er zu seiner Mutter nach Basel zurück; jedoch mit entschiedener Abneigung gegen die auf dem Continent sich immer mehr ausbreitende fränkische Ulgewalt, ging er schon im Jahr 1806, nachdem er seinen Vater noch in Frankfurt zum letztenmal umarmt hatte, mit Empfehlungen an ausgezeichnete Männer versehen nach London. **)

Hier hatte sich schon seit dem Jahr 1788 unter der Leitung des Sir Joseph Banks ein Verein gebildet zur genauern wissenschaftlichen Erforschung Afrikas, unter dem Namen der afrikanischen Gesellschaft. Schon mehrere Sendlinge, Major Houghton, der berühmte Mungo Park, Friedrich Hornemann, Henry Nichols, Nöntgen u. a. ***) waren

*) Der Herausgeber seiner Reisen nach Nubien in der Vorrede S. II. — Sonst haben wir außer unsrer Hauptquelle, den uns aus der Familie mitgetheilten bisher noch unbekannten Briefen Burckhardts noch benützt den Aufsatz aus dem Quarterly Review und die darnach verfaßte Bearbeitung Bschoffes in dessen ausgewählten Schriften. Band 2. S. 311. ff. —

**) Außer Sir Joseph Banks, dem einzig damals noch lebenden Reisegefährten Cooks werden uns noch als Freunde und Gönner Burckhardts in England genannt: der Lord Bischoff Marsh und seine Gattin, Doctor Clarke und der berühmte Reisende Browne.

***) Ueber mehrere dieser Vorgänger unsers Burckhardts s. Bschoffe. a. a. D.

von ihr ausgegangen, und die Meisten Opfer ihres Eifers geworden, als auch Burckhardt dieser Gesellschaft seine Dienste antrug.

„Mit dauerhafter Gesundheit (so wird uns erzählt *), gefälligem Aeußern, Adel der Denkart und Fähigkeit, seine Anlagen durch Anstrengung in jedem Fache, das zu seinem Unternehmen dienlich schien, zu vervollkommen, wurde er alsobald aufgenommen, und erhielt von mehreren Seiten jede Unterstützung, welche die verschiedenen wissenschaftlichen Zweige, denen er seine Aufmerksamkeit geschenkt, nur immer erforderten.“ Den kurzen Aufenthalt in London, und den auf der Universität zu Cambridge, benützte er nun einstweilen zur Erlernung der zu einer solchen Reise dienlichen Wissenschaften der Astronomie, Chemie, Mineralogie, selbst der Medicin und Chirurgie, und vervollkommnete sich zugleich in den morgenländischen Sprachen, worin er schon auf den deutschen Hochschulen sich schöne Vorkenntnisse gesammelt hatte. Vorzüglich aber suchte er sich durch körperliche Abhärtung gegen alle die Mühsale und Beschwerden zu stählen, die des Reisenden in jenen Gegenden warten. Er ließ den Bart wachsen, machte lange Fußreisen baarfuss in der größten Sommerhitze, schlief auf bloßer Erde, und lebte von Pflanzenspeise und Wasser. **)

Den 14 Februar 1809 betrat er die Bahn seiner nunmehrigen Bestimmung, indem er sich nach Malta einschiffte. Die zartesten Abschiedsgefühle eines edeldenkenden Sohnes hatte er schon im September 1808 an die Seinigen ausgesprochen: „Euern Segen, „liebe Aeltern, (das sind seine Worte) betrachte ich als das beste Gut, was mich „begleiten soll, und glaubt es mir, es ist eine Aussage, die ich thun würde, wenn ich

*) Im Quarterly Review und bei Ischoffe.

**) „Wir haben hier (schreibt er aus London vom 15 August 1808) eine Hitze gehabt, unerhört seit 150 Jahren. Der Thermometer stand 3 Tage hintereinander 98—100 im Schatten (Fahrenheit). Am ersten dieser Tage war ich zu Fuß 13 Stunden weit über Land gegangen, den größten Theil des Weges in der Sonne, über ebene Felder, ohne den geringsten Schatten. Ich sah jenes Werk als eine gute Vorbereitung an. (NB. die gewöhnliche Hitze am Senegal ist 86—88).“ Ungleiches unterm 17 November: „In große Gesellschaften gehe ich nie mehr, ich speise immer zu Hause, und habe seit langer Zeit eine simple Gemüsekost in meinem Magen eingeführt, die zwar anfangs nicht zu behagen schien, aber jetzt schon ganz goutirt wird; ich werde durch diese Diät mit kühlerem und verdünnetem Blute die Hitze leichter ertragen können, und Gemüse, wenigstens Reis und indisches Korn werde ich stets finden; Fleisch und Braten aber nicht überall. Um mich so viel möglich abzuhärten, schlafe ich nun gewöhnlich auf dem Boden, blos in eine Decke gehüllt, und befinde mich grade so gut dabei, als wenn ich die beste Madraze hätte u. s. w. (Wir bemerken hierbei ein für allemal, daß wir die Briefauszüge Burckhardts, nach dem Wunsche seiner Familie, unverändert wieder geben in Styl und Ausdruck.)

„ auch auf dem Sterbebette jetzt läge: ich bin dessen nicht unwürdig! Segen für Euch
 „ werde ich erflehen, wo auch nur das Schicksal mich hinschleudern mag, und, daß ich
 „ hoffen kann, unsre Stimmen für gegenseitiges Wohl treffen sich am höchsten Throne
 „ dessen, der sie allein erhören kann, wird mir das Gebet, wie du, theure Mutter! mit
 „ Recht hoffst, um so labender machen. Was mich belangt, so habe ich gelernt, keine
 „ eiteln Wünsche mehr gen Himmel zu schicken; was wir verlangen beweist sich so oft
 „ gerade als das Gegentheil dessen, was uns zuträglich ist, daß es Thorheit ist, in steten
 „ Hoffnungen sich zu wiegen; ich hoffe nicht viel: das Wiedersehn von Euch, theure
 „ Aeltern! ist das Einzige, was mich unaussprechlich glücklich machen würde; sonst habe
 „ ich keine Hoffnungen in die Zukunft gebaut, als die, der Tugend in jedem künftigen
 „ Stande meines Lebens getreu zu bleiben, und mich täglich durch Gebet darin zu
 „ stärken.”

Wenn wir nun vernehmen, daß unser Burckhardt, den Zweck seiner Reise um so sicherer zu erreichen, alsbald mahomedanische Tracht, Sprache und Sitte annahm, ja selbst die Religion des Islams ihrer äußern Form nach mitmachte, und ihren strengsten Geboten sich unterzog; so möge die obige Briefstelle Zeugniß ablegen von dem Christenthum in seinem Herzen gegen solche, die etwa voreilig nach dem äußeren Scheine richtend, ihn der Glaubensgleichgültigkeit (Indifferentismus) beschuldigen möchten.

Also in orientalischer Kleidung, als indischer Kaufmann mahomedanischer Religion, und unter dem Namen Ibrahim (Iben Abdallah), (später führte er den Titel Scheik), langte er, mit Empfehlungen an den englischen Konsul Barker in Aleppo (in Syrien) an, im Juli des Jahres 1809. Auch hier, so wie in Damascus brachte er noch die meiste Zeit mit vorbereitenden Studien, und namentlich mit der allmählichen Eingewöhnung in arabische Art und Sitte zu. Als Sprachübung übersezte er Campes beliebten Robinson Crusoe ins Arabische, oder modelte ihn vielmehr zu einem arabischen Märchen um, Dur el Bahur (die Seeperle) betitelt.

Mit welcher großen Bescheidenheit und dem edlern Naturen so oft eignen Mißtrauen in sich selbst er seine Laufbahn begann, davon zeuge ein Schreiben an seine Aeltern vom 16 Januar 1811: „ Ich wäre mit der Anwendung meiner Zeit während diesen 6 Monaten vollkommen zufrieden, hätte ich nicht oft Gelegenheit gehabt, zu bedauern, daß meine Kenntnisse in manchen Fächern und Wissenschaften viel zu oberflächlich sind, um eine solche Reise dem gelehrten Publikum interessant zu machen;” (und wie mancher Gelehrte

lernet doch jetzt von ihm.) „In ganz unbekannten Ländern mag wohl die geographische Beschreibung des Landes und die Betrachtungen über das Volk diese entschädigen; aber in Syrien, das schon so oft beschrieben worden, sind physikalische Beobachtungen aller Art nothwendig, um nicht zu wiederholen, was schon von manchen Vorgängern ist beschrieben worden. Ich thue mein Möglichstes, und diese Versicherung versüßt mir mein Leben in hiesigen Gegenden, so daß ich mit Wahrheit bekennen kann, keine Periode meines Lebens je mit mehr Ruhe und Zufriedenheit zugebracht zu haben, wozu hie freundschaftlichen Briefe der Hauptmitglieder der afrikanischen Gesellschaft nicht wenig beitragen.“

Auch jetzt unterzog er sich jeder Art von Abhärtung und entbehrte gern auch das, was andere Reisende als Bedürfnis ansprechen, blos um noch unabhängiger und ungehinderter seinem großen Berufe leben zu können, dessen Erfüllung er mit begeisterter Erwartung entgegen sah. Hören wir das mit morgenländischer Farbe entworfenen Reisebild, das er in dem erwähnten Briefe uns vormalt: „Selbst das Reisen in der Wüste, allein, „umgeben von Leuten, deren Treue man in Zweifel ziehen kann, ohne die geringste „Bequemlichkeit, geplagt von Hitze und Ungeziefer, hat seine großen Reize. Siehe den „Reisenden. Seine Gefährten wecken ihn lange vor Tagesanbruch, er verläßt die „Zeltenbewohner, sie segnend für ein freundschaftliches Nachtlager und ein reichliches „Abendmahl. Die Kameele treten schweigend ihren mühsamen Weg an und drücken „von ferne schon durch das Dunkel der Wüste den Pfad zum nächsten Abendlager. Die „Sonne tritt dann in unbeschreiblicher Majestät über das Sandmeer der Wüste hervor, „und wessen Herz wäre so gefühllos, seinen Schöpfer hier nicht zu loben, dessen Güte „und Vorsehung den Wanderer auch in Arabien begleitet? Die Kühle der Morgenluft „dauert nur kurze Zeit; schon 3 Stunden nach dem Aufgange glüht die Luft in der „Hitze der Sonnenstrahlen; aber der vorsichtige Reisende ist mit einem dichten Mantel „versehen, der jene Strahlen auffängt, und sein treues Lastthier trägt gefüllte Wasser- „schläuche, die ihm erlauben seinen Durst augenblicklich zu stillen. *) Die Araber „gewöhnlich begrüßen die aufgehende Sonne mit Gesang und munterm Gespräche; aber „alles schweigt, wenn nun die Sonne dem Mittag sich nähert, und tröstet sich mit der

*) Doch bemerkt Burckhardt nachher, daß dieß bei den Karavannen in Arabien und Nubien nicht Sitte sei; man trinke gewöhnlich erst beim allgemeinen Haltmachen; wer früher trinkt, wird für einen Weichling gehalten, und man würde von ihm sagen: „sein Mund ist an die Oeffnung des „Wasserschlauchs gebunden.“ (Reise nach Nubien S. 398.)

„ Hoffnung der kühlen Quelle, wo man das Nachtlager aufzuschlagen gedenkt. Bisweilen
 „ gibt der Anführer in der heissesten Stunde des Tages das Zeichen zum Ausruhen; die
 „ Kameele lagern sich dann im Kreise um ihre Herren und das Gepäck, und jeder sucht
 „ im Schatten seines Kameeles, eingehüllt in seinen Mantel, ein paar Stunden
 „ erfrischenden Schlafes zu genießen. Jene Momente waren es, die ich benutzte, um
 „ ins Geheim unter meinem Mantel einige Bemerkungen meinem Journal anzuvertrauen.
 „ Der Ausbruch zögert nicht lange, und die Reisenden erblicken endlich gegen Abend den
 „ grünen Weideplatz um eine Quelle herum, wo sie zur Zeit des Sonnenunterganges
 „ anlangen; ein Feuer von getrocknetem Kameelsdünger, welchen man gewöhnlich an
 „ solchen Orten antrifft, oder den von der Sonne gedörrten Wüste-Sträuchen ist sogleich
 „ angezündet, und während Einige von der Partie die Lastthiere tränken, bereiten die
 „ Uebrigen das Abendmahl, gewöhnlich ein gebratener Kuchen von Mehl, Butter und
 „ Zwieback. Doch öfters ändert sich die Scene. Die Reisenden finden eine zahlreiche
 „ Horde von freundlichen Arabern um die Quelle herum gelagert, sie steigen vor irgend
 „ einem Zelte ab; Tapeten oder Matten werden ihnen zu Ehren auf dem Boden vor dem
 „ Zelte ausgebreitet, Kaffee sogleich gebrannt und herumgegeben, ein Lamm oder Ziegen-
 „ böckchen geschlachtet und aufgetischt, und Kameelsmilch im Ueberflusse angeboten. Der
 „ Abend wird mit Rauchen und Anhören von Historien zugebracht: von ferne ertönen
 „ rings herum die Gesänge der jungen Arabermädchen. — Der prachtvollste Sternenhimmel
 „ entriß mich oft diesem Cirkel; einsam um das Lager herum wandernd ließ ich meinen
 „ Gedanken vollen Lauf, und suchte am Horizont das Gestirn in Westen auf, unter
 „ welchem die Wohnplätze meiner theuren Aeltern sich befinden. O gewiß auch eine
 „ solche Reise hat ihre Reize — auch in der Mitte der Wüste kann der Mensch seine
 „ Zufriedenheit finden! Das Glück hat ja seinen Wohnplatz auf dieser Erde nirgends
 „ aufgeschlagen; jeder kann es in seinem eignen Busen finden, und er mag es dort
 „ herbergen, ob er sich in dem Cirkel der gebildetsten Nation in Europa oder der halb-
 „ wilden Araber befindet.“ —

Von seiner eignen Art und Weise des Reisens gibt er dann folgende Schilderung: *)
 „ Wahrlich der Genuß einer morgenländischen Reise, wenn sie mit aller Bequemlichkeit

*) In einem Brief vom 25 November 1841.

„vorgenommen wird, ist dem Reisen in Europa weit vorzuziehen. Wer bewaffnete Begleiter und Zelte hat, schlägt die Leptern jeden Abend an einem schön gelegenen Plaze auf, und hat sich weder um grobe Postilione, noch schlechte Pferde, noch schmutzige Wirthshäuser zu bekümmern; sondern reist mit eigenen Pferden, hat seine eigene Küche und sein Bette, und wird überall mit Höflichkeiten überhäuft, sobald er die Empfehlungsbriefe des Pascha vorzeigt! Meine Reisemanier ist ganz entgegengesetzt. Ich kehre jedesmal in dem schmutzigen Karavanserai ein, habe meinen Mantel und die Erde als Decke und Matraze, esse mit den Kameeltreibern, striegle mein eigenes Pferd, sehe und höre aber manches was dem bequemen Reisenden unbekannt bleibt. In der Wüste gewöhnte ich mich an alle Gewohnheiten der Araber, von welchen ich euch doch ein Paar erzählen muß:“

„Der Mangel an Bedürfnissen des Luxus sowohl als der ersten Nothwendigkeit, welchem der Wüstenbewohner von Jugend auf ausgesetzt ist, hat ihnen eine Genügsamkeit zum Gesetz vorgeschrieben, welche den Städtebewohnern beinahe unglaublich scheint. Oft legt sich der durch Hitze und schnellen Marsch ermüdete Beduin zum Schlasfe nieder, ohne den ganzen Tag hindurch etwas anders genossen zu haben, als einen Schluck von Kameelsmilch oder eine Handvoll Mehl, gemischt mit etwas Salz. Seine gewöhnliche Speise ist das Fatite, ein ungesalzener Mehlfuchen mit Wasser geknetet und in der Asche von Kameelsdünger gebraten. Dieß wird nach Sonnenuntergang aufgetischt; bis dahin bleibt der Araber den ganzen Tag hindurch nüchtern. Wenn aber ein Gast im Zelte einkehrt, dann wird geschmaust. Ist der Gast ein Mann von Wichtigkeit, so wird eine Ziege geschlachtet und die Freunde des Wirthes bitten sich alle zu Gast; das gekochte Fleisch wird in Stücken verschnitten in einen Topf geworfen, um welchen herum die Gesellschaft lagert; jeder ergreift mit den Fingern einen Knochen von dem er ein Paar Stücke Fleisch abreißt, und ihn dann wieder in den Topf wirft, wo ein Anderer ihn aufnimmt, dergestalt daß jeder Knochen von der ganzen ehrbaren Gesellschaft durchgenagt wird und von Mund zu Mund geht. Die armen Weiber müssen sich mit den Ohren und Füßen der geschlachteten Thiere begnügen.“

Zwei und ein halbes Jahr brachte Burchardt in Syrien zu. Nachdem er im Jahr 1810 die berühmten Trümmer von Balbek und Palmyra besucht, machte er dann eine Reise in das Haornuanische Gebiet und einen Theil der alten Dekapolis (der „zehn Städte,“ wie die Gegend in der Bibel heißt. Matth. 4, 25. Marci 5, 20.), jenseits des Jordans, und

sah die aus dem neuen Testament uns bekannten Orte Tiberias und Nazareth samt den Gegenden des todten Meeres. Mit welchem stillich-großen Ernste unser Reisende die Eindrücke beurtheilte, welche Länder und Völker auf ihn machten, das beweist das wehmüthige Gefühl, womit er die gesunkene Herrlichkeit des Morgenlandes betrachtet, und Aehnliches weisfagt der unsrigen: „Damaskus sowohl als ganz Syrien (so schreibt er unterm 20 April 1812 an seine Eltern:) sind in einem kläglichen Zustande. Der Handel ist zerrüttet, der Kaufmann verarmt, der Bauer zu Boden gedrückt, unzählige Dörfer stehen verlassen, die Volkszahl vermindert sich jedes Jahr, während sich sein Charakter täglich verschlimmert; es ist ein trauriges Schauspiel für einen fühlenden Menschen, ein sterbendes Reich zu beobachten, um so mehr wenn ihm die Erinnerung eines der Vollkommenheit immer näher strebenden Landes *) stets gegenwärtig ist. Auch dieses wird einst unter dem eisernen Arm des Schicksals fallen, und nach tausend Jahren mögen amerikanische Reisende die Trümmer von der St. Paulskirche in London ebenso bewundern, wie englische Reisende jetzt das einst königliche Palmyra. Das Werk der Menschenhände verschwindet. Die Dauer ihres Geisteswerts und das Andenken ihrer Thaten zeugen, daß der Ruhm eines guten Namens wohl das einzige ist, wornach der Sterbliche streben soll.“

Am 18 Juni 1812 verließ Scheif Ibrahim Damaskus, und wandelte in der Tracht eines armen Beduinen durch das steinige Arabien und die große Wüste El Ty nach Kairo, wo er den 4 September anlangte. Von hier aus unternahm er zuerst im Februar und März des Jahres 1813 seine Reise an den Nil von Assuan bis nach Dar el Mahas an den Grenzen von Dongola, auf dem östlichen Ufer die Hinreise, auf dem westlichen den Rückweg vollendend. Sein Hauptzweck war dabei die Entdeckung jener ehrwürdigen Denkmäler alt-ägyptischer Baukunst und die Entzifferung griechischer Inschriften, namentlich in den Tempeln von Philä. Darauf durchzog er vom März bis Juli 1814 die bisher noch wenig bekannten Gegenden Nubiens im östlichen Afrika. Im Geleite von Karawannenzügen, wobei er das strengste Incognito und seine alte einfache Lebensart aufs Aeußerste beobachtete, **) durchwanderte diesen ganzen Landstrich erst in

*) England.

**) Unter die wesentlichsten Entbehrungen mag auch die gehört haben, nichts schreiben oder zeichnen zu dürfen, um sich nicht zu verrathen und bei seinen abergläubischen Gefährten Verdacht der Zauberei zu erwecken.

südlicher Richtung bis Berber und Shendy, dann in nordöstlicher bis nach Souakin am westlichen Ufer des rothen Meeres, von wo er dann nach Djidda in Arabien überfuhr. — Unmöglich läßt sich auf dem engen Raume dieser Blätter mittheilen, was weit besser bei ihm selbst gelesen wird, wenn wir ihm mit der Charte in der Hand auf seinen Zügen nachfolgen. Es genüge uns hier das Urtheil der Sachverständigen: *) „Die Beschreibung dieser Reise enthält die besten Angaben, die man je in Europa über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft, der Handlung, der Manufakturen und Regierungsform dieser Wiege alter ägyptischer Weisheit erlangt hat.“

Krankheitsanfälle hinderten nun unsern Reisenden längere Zeit an dem Verfolgen seiner Zwecke. Das Nächste, was er indessen unternahm war der Besuch der durch die Geschichte Mahomed's bekannten Wallfahrtsörter Mecca und Medina. Dieß zu Ende des Jahres 1814 und Anfang des folgenden, worauf er wieder nach Kairo zurückkehrte, und hier — die Trauerbotschaft von seines Vaters Tode empfing.

„Nach einer langen Reise (so schreibt er nun an seine theure Mutter) **) bin ich endlich vor 6 Tagen glücklich wieder hier angelangt. Wenige Minuten nur dauerte meine Freude über meine Rückkehr und Erlösung aus so mancherlei Gefahren; deine Briefe waren die Ursache von tiefgefühltem Kummer. Mein guter Vater ist also nicht mehr; o möge er in einer bessern Welt den Lohn seiner Rechtschaffenheit empfangen! Wie oft und immerwährend nährte ich die Hoffnung, in seinem Alter ihm beizustehn, ihm meine Dankbarkeit für so oft bezeugte Liebe zu beweisen, und den Rest seiner Tage ihm zu versüßen. Ach das Schicksal trügt — und zernichtet so oft die Hoffnungen auf künftiges Glück. Seit der Nachricht seines Todes empfinde ich in meinem Gemüthe eine Leere, die ich dir gar nicht beschreiben kann; mich vaterlos zu wissen scheint mir gleichsam in eine Einöde verpflanzt zu sein. Ich habe gewiß stets meinen sel. Vater innigst geliebt und geehrt; die Erziehung, die er mir gab, ist mir unendlich mehr werth, als wenn er mir Säcke von Gold hinterlassen hätte; ich werde ihn noch lange innigst beweinen und nie aufhören ihm zu danken, daß sein rechtschaffener Wandel mir von Jugend auf ein Beispiel gewährt hat, welches ich hoffentlich stets befolgen werde..... Und nun, lebe wohl! beste Mutter! möge dich eine gütige Vorsehung noch

*) Quarterly Review und Zschokke.

**) Aus Kairo unterm 3 Juli 1815.

„ lange Jahre deinen treuen Kindern schenken, deren Verlust durch den Hinschied ihres
 „ geliebten Vaters du allein ersetzen kannst. Möge mir vergönnt sein, dich noch einmal
 „ zu umarmen! — Wie oft sehe ich um dieses Glück; es ist mein sehnlichster Wunsch,
 „ ohne dessen Erfüllung ich mich stets unglücklich schätzen werde; ja, gewiß meine heißen
 „ Thränen werden dann zeugen, daß keine, auch die längste Abwesenheit mein Herz je
 „ verändern kann, welches von allen andern Banden losgerissen, allein für dich und dein
 „ Glück, beste Mutter! nun schlägt. Doch entfernt ist noch jener Zeitpunkt; manche
 „ Schwierigkeit muß ich noch übersteigen, um ihn zu erreichen. Froh hoffe ich zu Gott,
 „ daß Standhaftigkeit und Muth mich nie verlassen werden; zu schön ist mein Ziel, um
 „ ihm nicht jedes Opfer zu bringen, dessen ich fähig bin.“

Das Opfer brachte er, ohne das Endziel seines Strebens erreicht zu haben. Noch
 immer beunruhigten ihn die Stöße, die seine Gesundheit erlitten, und sich von ihnen
 einigermaßen zu erholen, war vorerst seine einzige Aufgabe. — Im April des
 Jahres 1816 unternahm er darauf seine Reise nach dem Berge Sinai. Das für die
 ganze Geschichte der Menschheit ewig denkwürdige Land, in welchem einst der Gott
 Israels ein sonst verachtetes Völklein seiner besondern Führungen würdigte, schien
 besonders auch unserm Freunde alle Aufmerksamkeit zu verdienen. „Sollten meine
 „ Ansichten (schreibt er an die afrikanische Gesellschaft) gebilligt werden, so wird es
 „ mich ungemein freuen, daß ich im Stande gewesen bin, Aufklärung über einige dunkle
 „ Stellen der frühern Geschichte zu verbreiten, und die Glaubwürdigkeit des heiligen
 „ Geschichtschreibers (Moses) zu rechtfertigen, welcher nie durchgängig verstanden
 „ werden wird, so lange wir nicht genau von allem unterrichtet sind, was auf die
 „ arabischen Beduinen und das Land, in welchem sie ihr Nomadenleben führen, Bezug
 „ hat.“ *)

Diese an lebensgefährlichen Abentheuern nicht ermangelnde Reise war seine letzte;
 denn kaum dem räuberischen Angriffe der Towaras (einer Beduinenhorde) entronnen,
 fiel er in die Hände eines andern, unerbittlichen Feindes. Noch voll Zuversicht, seine
 weitem Plane auszuführen, schrieb er zwar noch im Juni 1816 an seinen Bruder:
 „ Ich bin noch nie in ähnlicher Gefahr gewesen, und weiß nicht ob mein bisheriges

*) Wie viel in der That die Bibelforscher den Entdeckungen Burckhardts verdanken in
 Erklärung der Lage, Sitten und Gebräuche der in der heil. Schrift vorkommenden Gegenden
 weiß Jeder, der mit diesem Fache des Wissens vertraut ist.

„ gutes Glück; sich nicht endlich von mir wenden mag; aber das weiß ich, daß ich nicht
 „ aufhören werde, es auf die Probe zu stellen, bis ich meinen Endzweck erreicht und
 „ meine Pflicht erfüllt habe.“ *) — Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Die
 innern heftigern Anfälle der rothen Ruhr, die seit dem Anfang Oktobers mit gefährlichen
 Symptomen sich verband, beschleunigten seines schönen Lebens allzufrühes Ende. Er
 beschloß seine Tage zu Kairo den 15 Oktober 1817.

Wie auch unter fernen Himmelsstrichen sein Herz an zwei theuern Gegenständen
 hing, dem Vaterlande und seiner Mutter, davon zeugen seine letzten Aeußerungen
 und Briefe. So schreibt er unterm 6 Juli 1817 an seine Mutter: „ Dein herzlicher
 „ Brief vom $1\frac{1}{2}$ April ist mir so eben zu Handen gekommen, und kann etwas die
 „ Freude erhöhen, die ich immer beim Empfange deiner Nachrichten empfinde, so ist es der
 „ Ton von ruhiger Zufriedenheit, welcher auf jeder Zeile deines lieben Briefes athmet.
 „ Dich glücklich zu wissen, würde mir Trost sein, wäre ich selbst unglücklich. Doch ist
 „ dieß nicht mein Loos, und meine Zufriedenheit ist wahrscheinlich ähnlichen Umständen
 „ zuzuschreiben, als diejenigen, welche die Deinige verursachen. Ich habe keine leidigen
 „ Geschäfte, die mich plagen, fühle daß ich meine Pflicht thue, und sehe mit Frohsinn
 „ der Zukunft entgegen. Ich bin gefaßt auf Gutes und Uebels was sie bringen kann,
 „ und hoffe auf jeden Fall mein Ziel zu erreichen. Dich in dieser oder jener Welt
 „ wieder zu sehen, glaube mir, meine liebe Mutter, und dein Lob zu erwerben, ist mir
 „ theurer, als der Lobschall des Publikums. Ruhm, wenn einst erworben, ist
 „ ein leeres Gefühl, aber der Mutterliebe gewiß zu sein und sich
 „ sagen zu können, daß wir unsrer Pflicht in manchen schweren Tagen
 „ treu geblieben, das ist ein Gefühl, welches die Seele erhebt. Die
 „ Zeit wird einst kommen, wo ich dem Ehrgeiz entsagen werde, aber jene Triebe können
 „ mich nie verlassen.“ — „ Deine Nachricht von der Noth in der Schweiz ist mir
 „ sehr zu Herzen gegangen; ich hatte schon vorher in englischen Blättern ähnliche Bemerkungen
 „ gelesen, und einen Auszug von einer kleinern Schrift von Herrn Pfarrer Heer,

*) Dieser Endzweck war eigentlich in das Innere von Afrika noch tiefer einzudringen,
 namentlich nach Tombuktu zu gelangen, wozu er in Kairo auf eine Karawannengelegenheit
 wartete; so daß eigentlich alle die übrigen Reisen ihm nur dazu dienen sollten, die Zwischenzeit auf
 eine nützliche Weise anzuwenden. Nur wenige Tage nach seinem Tode langte wirklich eine von
 diesen Karawannen in Kairo an, nachdem dieselben seit Buonapartes Einfällen in Aegypten mehrere
 Jahre ausgeblieben waren.

„ in welcher die traurige Lage von Glarus geschildert ist; ich halte es für meine Pflicht
 „ doch auch etwas für meine armen Landsleute zu thun. Unglücklicher Weise bin ich
 „ jetzt mit meiner Kasse etwas auf der Neige, aber zu Ende des folgenden Monats werde
 „ ich wieder einen Wechsel auf London ziehen und dir eine kleine Summe übermachen,
 „ um sie unter die Armen zu vertheilen.“ Pünktlich hielt er Wort; — noch kurz vor
 seinem Ende übersandte er seiner Mutter den versprochenen Beitrag, mit der Bitte, ihn
 „ unter die armen und nothleidenden Schweizer von welchem Kantone sie immer sein
 mögen, zu vertheilen.“ „ Es ist so wenig, setzt der Bescheidene hinzu, daß ich mir nicht
 „ schmeicheln kann, dadurch viel Gutes zu bewirken; aber wenn auch diese kleine Summe
 „ in Decken und Kleidungsstücken angewendet wird, so könnten doch mehrere Familien
 „ den bevorstehenden Winter gemächlich zubringen.“ *)

Nicht nur aber die äußere Noth, sondern auch die innere, sittliche Kraft des Vater-
 landes erregte seine Theilnahme, und freudig vernahm er, „ daß sich der Geist in
 der Schweiz gebessert habe.“ **)

Der letzte Gedanke endlich, der den noch mit dem Tode Ringenden beschäftigte, war
 abermals seine Mutter. „ Lassen Sie, so sprach er zu seinem Freunde, dem englischen
 Generalkonsul, Herrn Salt, der Zeuge seiner letzten Augenblicke war, lassen Sie den
 Herrn Hamilton (Sekretär der afrikanischen Gesellschaft) meine Mutter von meinem
 Tode benachrichtigen und ihr sagen, daß meine letzten Gedanken ihr gehört hätten.“
 Er schien diesen Gegenstand (setzt Herr Salt in seinem Bericht hinzu) absichtlich bis auf
 die Letzt zurückbehalten zu haben, als wenn er sich zu dessen Entfernung früher nicht
 stark genug fühlte. ***)

*) Aus einem Briefe aus Kairo 20 August 1817. „ Dieses (so setzt eine spätere Hand hinzu)
 sind die letzten Zeilen, die wir von dem geliebten Bruder erhalten haben.“

**) In einem Briefe an seinen Bruder. Weniger vortheilhaft urtheilt er dann freilich in
 demselben Briefe über unsre Vaterstadt; aber warum sollten wir das Urtheil eines so scharfen
 Beobachters scheuen, den wir so gern über Beduinen, Mameluken und andre Völker reden hören?
 „ Vielleicht (so bemerkt er) ist unsre Stadt verhältnismäßig eine der reichsten Städte in Europa,
 „ und wahrscheinlich eine der ärmsten an glücklichen Individuen; man versteht durch unverdroffene
 „ Bemühung die Kasse zu füllen; aber nur wenige Personen sind mir bekannt, die es der Mühe
 „ werth halten zu versuchen, auf leichtem Wege das wahre Glück zu finden.“ Das im Jahr 1817.

***) Wir könnten noch viele schöne Züge seiner kindlichen Liebe anführen; denn alle seine
 Briefe sind voll derselben; so schreibt er auch im Juli 1816 an die Association: „ nicht Worte
 kann ich finden, um Ihnen meinen Dank für die Güte auszudrücken, womit Sie meine Mutter von
 meinem Wohlbefinden u. s. w. benachrichtigten. Nächst dem Wunsche, den in mich gesetzten Erwar-
 tungen zu entsprechen, ist der zum Glück meiner Mutter beizutragen, der feurigste, den ich in dieser
 Welt habe.“ (Reise nach Nubien S. LXXXIX.)

Seine irdische Hülle ward nach orientalischem-mahomedanischer Sitte, mit aller Rücksicht auf den hohen Rang, den er in den Augen der Eingebornen hatte, zur Erde bestattet. Gerne gab er sie preis, und ließ die Todten den Todten begraben, während sein Leben denen gehört, die es zu schätzen wissen. — Eine schönere Grabchrift kann ihm indessen nicht gesetzt werden, als das redliche Zeugniß über sich selbst: *) „Nie, gewiß nie habe ich von der Welt, die mich umgab Dinge gesagt, in welchen mich mein Gewissen nicht rechtfertigte, und um einen Roman zu schreiben, habe ich mich nicht so manchen Gefahren und Beschwerden bloß gestellt.“ **)

Wie weit übrigens bei dem hohen Selbstgeföhle, wozu Tugend, Wahrheit und unerschütterlicher Muth ihn berechtigten, unser Burckhardt von allem falschen Ehrgeize entfernt war, das würde, wenn es nicht schon aus dem Bisherigen hervorgegangen wäre, noch manches Blatt seiner eignen Berichte beweisen. Nirgends jenes unwürdige Prahlen mit Abentheuern, und jenes voreilige Aburtheilen über das Geschaute, womit so manche andere Reisende sich schadlos halten wollen; vielmehr überall das Streben, die gute Seite an den Menschen, und die heitern an den Begebenheiten aufzufinden, und mitleidender Schmerz, wo er Schlimmes von ihnen melden muß. ***) Ja, wie er

*) In einem Brief an seinen Bruder vom 13 März 1817 aus Kairo.

**) In seinem letzten Willen vermachte er aus Dankbarkeit gegen die in England genossene Unterstützung seine Sammlung arabischer Handschriften (350 Bände stark), die er sonst auch gerne einer vaterländischen Bibliothek gelassen hätte, der Universität zu Cambridge; nachdem er zuvor in Verbindung mit den Herren Salt und Belzoni den 300 Centner schweren kolossalen Memnonskopf aus Theben, eines der schönsten Werke alt-ägyptischer Kunst als Geschenk nach England hatte transportiren lassen, woran er die Hälfte der Kosten trug, (über Beides s. den Anhang). Wie uneigennützig er überhaupt in seinem ganzen Unternehmen war, darüber noch folgende Stelle aus einem der oben angeführten Briefe (Kairo 6 Juli 1817): „Ich habe das Recht, einen Extraconto von Präsenten, die ich oft machen muß, und andere außerordentliche Ausgaben meinen Obern jährlich vorzulegen, habe aber, seitdem ich England verlassen nie einen Kreuzer über mein Jahresgehalt hinaus verlangt, und nie dergleichen Contos eingesandt. Die stolzen Engländer werden einst sehen, daß mich ihre Guineen allein zu meinem Unternehmen nicht antreiben konnten.“

***) Prophetisch möchte man in dieser Beziehung sein Urtheil nennen, in welchem er den Türken in einem der oben angeführten Briefe die Nativität stellt, 4 Jahre vor der Insurrektion: „Ich zweifle, ob die Türkei unangetastet bleibt. Die Türken scheinen täglich an Geist- und Gemüthskräften abzunehmen, und was auch nur sentimentale Reisende sagen mögen, die bloß ihre gefällige und männlich aussehende Aussenföe bemerken, eine Race von den verdorbensten Halbwillden, zu erniedrigt, um sich zu bessern, und viel zu eitel, um einzusehen, daß sie der Bessöerung bedürfen.“

sogar in edler Unbefangenheit bereit ist, auch eigene Fehler und Uebereilungen einzugestehn, darüber wollen wir unsern jungen Lesern noch folgende Erzählung aus dessen Reisen nach Syrien (S. 231 ff.) mittheilen, die wir eine morgenländische Perle nennen möcht'n, werth in den Sittenspiegel jedes Jünglings gefaßt zu werden:

Am 8 Mai machten wir Halt in einem felsigen Thal am Fuß des Ras Om Hane, wo Acacienbäume und einiges Gras wachsen. Der alte Mid *) versicherte uns, in einiger Entfernung sei im Gebirg ein Behälter von Regenwasser, Om Hadjndjein genannt, nur könne er nicht wissen, ob jetzt Wasser darin sei. Er beschrieb dem Hamd **) die Lage und den Weg zu ihm, in der Absicht, ihn zu bewegen, daß er einmal hingehe, und wo möglich uns Wasser bringe. Aber seine Beschreibung war so konfus, in Manchem, wie es mir schien, sich selbst so widersprechend, und zugleich ein so hochtrabender Bombast, daß ich sie für ein bloßes Geplapper hielt, und ihm sagte, er sei ein Plapperhans. „Ein Plapperhans! rief er aus. Min Allah! in meinem ganzen Leben hat mich noch kein Mensch so genannt! Ein Plapperhans! Nun will ich euch zeigen, wer von uns Beiden diesen Namen verdient.“ Hierauf nahm er einen der großen Schläuche, und haarfuß, wie er war, begann er den Berg hinaufzusteigen, welcher ganz bedeckt von rollenden und scharfen Steinen war. Wir verloren ihn bald aus den Augen, bekamen ihn aber eine Strecke weiter oben wieder zu Gesicht, und sahen ihn einen schrecklich steilen Pfad hinaufklimmen. Nach anderthalb Stunden kam er auf demselben Pfade zurück, auf seinem gebogenen Rücken den angefüllten Wasserschlauch tragend, welcher nicht weniger als hundert Pfund Gewicht haben konnte. Ihn vor uns hinsetzend, sagte er: „Da! nehmts vom Plapperhans!“ Ich war so von Scham überwältigt, daß ich nicht wußte, wie ich die Uebereilung meiner Zunge entschuldigen sollte. Aber da er sah, daß ich mein Unrecht wirklich fühlte, war aller Groll bei ihm weg, und er erwähnte nichts wieder von der Sache bis Abends, da er mich mit recht durstiger Kehle schlucken sah, und ich laut den Wohlgeschmack des Wassers pries, und es mit dem abscheulichen Wasser der Küste verglich. Er trat zu mir und sagte: „Junger Mann, künftig nenne einen alten Beduinen nie wieder einen Plapperhans!“ — Wie lebenswürdig ist sein Charakter auch in diesem Selbstgeständniß, und wie Wenige möchten ihm auch hierin ähnlich sein! —

*) Sein Führer.

**) Einen andern Begleiter.

So lebte unser Landsmann, Johann Ludwig Burckhardt; ähnlich den Blüten jener Länder, die er durchwanderte, welche ihrer Bestimmung zufolge dem Lichte sich erschließen und ein schönes, reiches Leben entfalten, um frühe zu verwelken. Ihrem zarthauchenden Dufte gleicht die Sehnsucht nach einem noch unbekannten Höhern, die ihn auf seinen wunderbaren Zügen begleitete. Wohl ihm, sie ist befriedigt. Uns aber bleiben die Früchte seiner Forschungen, und was noch mehr ist, das erhebende Beispiel eines Mannes, der, im Kampfe mit dem Geschick und in treuer Erfüllung seiner Pflicht das wagte, wozu die innere Stimme ihn rief, und erhaben über die taumelnde Menge der Eiteln, der Unsterblichkeit Weihe empfing, welche das unbestechliche Urtheil der Geschichte den Edeln des Geschlechtes mit gebührender Huldigung zusichert.

A n h a n g

noch einiger bisher ungedruckter Briefauszüge.

a. Selbstbetrachtung. (aus Damaskus 15 Mai 1812.) „Ja wohl wünschte ich mir einst in der geliebten Heimath ein stilles Ruheplätzchen zu erbauen, und dort zufrieden nach ausgestandenen Mühseligkeiten zu leben:

Dort im Schatten der Buche,
Im Auge die blühende Flur,
Und Freundschaft, Lieb' und Ruhe
Im Herzen, in Gottes Natur.
O! wenn auch ich einst der Welt,
Dem Strome des Lebens entfliehe,
Dort, dort laßt mich bauen meinzelt,
Daß kein Sturm mein Glück mehr entblühe;
Das Alter erwirbt nur den Lohn der Jugend,
Und diese giebt oft dem Leichtsinne Geleit —
Ich kämpfe um Sieg — es ist die Tugend,
Das Ziel heißt Ruhe — es steht noch weit.

Ich bin gewiß nicht zum Dichter geboren, aber ich weiß daß meine Einbildungskraft nie stärker arbeitet, als wenn ich an die glücklichen Kinderjahre denke, die ich auf dem Lande, im Kreise meiner theuern Familie verlebt habe; doch voriezt muß ich gestehn baue ich noch keine Lustschlößer; ich suche mit Fleiß und Anstrengung mein Ziel zu verfolgen, führe ein ruhiges und nicht unangenehmes Leben. Hoffnung trügt so oft! und der Genuß des gehofften Glücks ist so selten befriedigend, daß es sich der Mühe gar nicht lohnt durch täuschende Aussichten den gegenwärtigen Augenblick zu verbittern. Die Bekanntschaft mit den Arabern lehrte mich Genügsamkeit mehr als alles zu schätzen, und in sofern hoffe ich stets reich zu sein.“

b. Ueber sein Porträt (s. Titellupfer), den Memnonskopf und die arabischen Manuscripte. (aus Kairo den 28 December 1816.) „Ich muß dir zuerst von dem Porträt sprechen; du kannst, liebe Mutter, meinem Worte fest glauben, wenn

ich dir sage: es soll und wird gemacht werden. Aber Herr Salt hat viele Geschäfte, er ist seit beinahe zwei Monaten in Alexandrien; wir erwarten ihn hier nächste Woche, und ich werde dann nicht aufhören dringend zu sein; bis er sein gegebenes Versprechen erfüllt. — Der colossaltische Kopf von Ober-Aegypten, von dem ich dich unterhielt, ist glücklich hier angelangt, und vor 5 Tagen nach Alexandrien geschickt worden; der Admiral von Malta hat versprochen ein Schiff nach Alexandrien zu schicken um ihn nach England zu tragen, was mir besonders lieb sein wird, indem es die Kosten etwas erleichtern wird, die schon auf Louisd'or 400 gestiegen sind, und zu denen ich die Hälfte getragen habe. Glücklicher Weise habe ich auf meiner letzten Reise nothgezwungen so wenig verzehrt, daß eine gute Summe von meinem Gehalt rückständig war, welches ich nun auf diese schöne Speculation verwenden kann, die mir gewiß den Dank von Manchem erwerben wird. Ich habe nun auch schon eine große Sammlung von schätzbaren arabischen Manuscripten gemacht, wie vielleicht wenige öffentliche Cabinette und wohl kein Privatmann in Europa besitzt; ohngefähr 350 Bände von auserlesenen Manuscripten, größtentheils historischen Inhalts, sind ein großer Schatz, und diejenigen, welche wissen wie schwer es hält sie zu erlangen in Syrien und Aegypten, werden meine Bemühungen wohl erkennen. Die meisten dieser Bücher sind schon in England, die andern habe ich noch hier u. s. w.

c. Noch etwas über diesen Gegenstand. (aus Kairo 24 Mai 1817.) „Du erkundigst dich, liebe Mutter, nach dem colossaltischen Kopfe, er ist glücklich in Alexandrien angelangt und wartet nun auf ein Schiff, welches der Commandant von Malta zu schicken versprochen, er wiegt ohngefähr 300 Centner. Unterdessen habe ich schon Berichte von England erhalten, daß er dort mit großer Neugierde erwartet wird. Manche Reisende haben ihn in Aegypten gesehen, und er ist schon durch manche Reisebeschreibungen gekannt; die Franzosen haben in ihrem großen prächtigen Werke über Aegypten erklärt, daß es das schönste Ueberbleibsel von Aegyptens Antiquitäten sei, und sie hatten während ihrer Anwesenheit hier zu Lande vergebens versucht ihn zu transportiren. Es gewährte mir zur großen Freude ein Theilnehmer in diesem Unternehmen gewesen zu sein, und ich hoffe er werde auch dir und allen meinen Freunden einst Freude bringen. Er kostet mich bis dahin Louisd'or 150, und wird vielleicht noch 50 mehr erfordern. Herr Salt zahlt die andere Hälfte, und diese kleine Ausgabe wird das Britische Museum in Besiz eines Schazes sehen, der gewiß 3—4000 Louisd'or werth ist; und welche mir, und ich hoffe dem Namen jedes Schweizers in England, zur Ehre gereichen wird.

d. Ueber seine Krankheitsanfälle und andre Hindernisse, und Bemerkungen über Mecca und Medina. (aus Kairo den 2 August 1815.) „Ein hitziges Fieber in Djidda, ein heftiger Durchfall in Mecca, ein dreimonatliches Fieber in Medina, gestatteten mir nur wenige heitere Stunden, und bald hätte ich gefürchtet meine Gebeine in Arabien zurück lassen zu müssen. Auch verhinderte mich der Krieg, den

Mohamed Aly Pascha von Aegypten, gerade zu jener Zeit gegen die neue Religionssekte der Wechabiten führte, meine Reisen in das Innere des Landes fortzusetzen. Doch hatte ich Gelegenheit während eines langen Aufenthaltes in Mecca manche interessante Beobachtungen machen zu können; auch einen treuen Grundriß dieser bisher noch unbekannten Stadt aufzunehmen. Ich besuchte Tayf, 3 Tagereisen im Süden von Mecca, ein Städtchen auf dem Gipfel der Gebürge gelegen, welches wegen seinen Gärten und vortrefflichen Früchten das Paradies von Arabien heißt. Im Monat Oktober begleitete ich eine Anzahl von wenigstens 8000 Pilgrimmen nach dem Berge Arafat, wo die jährlichen berühmten religiösen Ceremonien statt haben, um derentwillen viele Türken aus den entferntesten Ländern sich hier versammeln. Mecca verwandelt sich dann in eine ungeheure Messe, und kaum kann man sich durch das Gewühl in den Straßen durchhelfen. Pilgrimme bringen Waaren zum Verkauf, und so sieht man hier alle mögliche Fabrikate der drei alten Welttheile. Von Mecca reiste ich durch das Innere des Landes nach Medina, eine Stadt berühmt durch das dort sich befindliche Grab von Mahomed, welches 12 Tagereisen vorwärts von Mecca entfernt liegt. — Kaum hatte ich Zeit hier die berühmte Moschee in Anschein zu nehmen, wo jenes Grab sich befindet, und die umliegenden Gegenden während ein paar Tagen zu besuchen, als ich von dem leidigen Fieber angefallen wurde, welches damals epidemisch in Medina war. Ohne Arzt und Medizin mußte ich der Natur ihren Lauf lassen und mich nur auf Diät beschränken. — Drei unaussprechlich langwierige Monate besuchte mich das Fieber täglich, und mattete mich so sehr ab, daß ich nach erfolgter Genesung mich kaum auf meinen Füßen halten konnte. Mein Plan war gewesen zu Lande durch die Wüste von Medina nach Kairo zurückzukehren, aber nun waren meine Kräfte dahin; ich schleppte mich mit genauer Noth bis nach Jumbo, einem Hafen des rothen Meeres 5 Tagereisen von Medina, um mich dort nach Aegypten einzuschiffen. Hier fand ich die Pest, welche von Kairo aus hieher verpflanzt worden, und mußte einige Wochen unter diesen Pestkranken in großer Gefahr zubringen, bis ich endlich ein Schiff vorfand. Auf dem Meere hatte ich einen neuen Fieberanfall. Ich ließ mich daher auf der Halbinsel des Gebürges Sinai an's Land setzen, und lebte dort 14 Tage in einem arabischen, reizend gelegenen Dörfchen nahe beim Berge Sinai, wo ich mich von dem Fieber wieder erholte. Von dort kam ich zu Lande über Suez in Kairo an, und die Beschwerden dieser Reise, wo ich von heißen Winden viel zu leiden hatte, verursachten einen dritten Anfall des Fiebers. Doch bin ich nun Gott sei Dank hergestellt aber noch schwach, kann mich aber hoffentlich durch die gute Seeluft in Alexandrien erholen, wohin ich in wenig Tagen abzureisen gedenke. — Da hast du also eine kleine Beschreibung meiner Reise, *) mit welcher ich im Ganzen zufrieden bin, ob ich gleich nicht alle Projekte ausführen konnte, welche ich mir vorge-

*) Der Brief enthält hauptsächlich Reisenotizen über Nubien, die wir aber hier weglassen, weil das Meiste über diesen Gegenstand schon anderwärts gedruckt ist.

nommen hatte; aber so geht es immer im Reisen, und noch nie bin ich von einer Reise ganz vollkommen befriedigt zurück gekommen. Ich habe viel Neues gesehen, viele Menschen kennen gelernt, bin aber darüber alt geworden, denn alle meine hiesigen Bekannten und selbst der Spiegel versichern mich, daß mein braungelbes eingefallenes Gesicht und mein dichter Bart eher einem Manne von 40 Jahren, als einem von 31 Jahren zukomme."

e. Ueber die Pest, die Pocken, und arabischer Spruch. (aus Kairo den 16 April 1816.) „Es ist nun die Pest hier seit 4 Jahren stets im Frühjahr ausgebrochen. Die Türken glauben, daß „Alles geschrieben steht,“ und daß wenn ein Mensch bestimmt ist zu sterben, kein Hülfsmittel ihn retten könne. Deswegen schließen sie sich während der Pest gar nicht ein, halten es auch für Gotteslästerung so zu thun, und werden zu Tausenden von der Krankheit weggerafft. — Doch fand ich letztes Jahr in Arabien die Einwohner von einer andern Meinung. Als ich in Jembo, einem Hafen am rothen Meere liegend, mich befand, wo die Krankheit wüthete, und wo ich keine Mittel hatte mich einzuschließen, sah ich daß eine große Zahl der Einwohner auf das Gebürge flohe; wenn man sie fragte warum sie sich fürchten, und daß wenn sie anders bestimmt seien zu sterben, der Tod sie auch auf dem Gebürge einholen würde; so antworteten sie: „Die Pest ist eine Gnade, welche Gott auf die Erde schickt, um die guten Menschen schleunig in Himmel zu rufen; wir fühlen, daß wir dieser Gnade noch nicht würdig sind, und entweichen ihr daher bis auf weitere Zeiten.“ Unglücklicher Weise konnte ich nicht fliehen, ich wartete auf ein Schiff, mich nach Aegypten einzuschiffen, und war noch immer an dem Fieber krank, das mich in Medina so lange geplagt hatte. Während meines Aufenthalts sah ich, daß mein Sklave jeden Morgen vor Sonnenaufgang das Karawanserai verließ, wo ich wohnte, und nach einer Stunde wieder zurück kam. Als ich ihn fragte, wohin er gehe, erfuhr ich, daß er nach dem Meeresstrand sich begeben, um dort die Todten zu waschen, die während der Nacht gestorben waren, und welche jeden Morgen auf Gestellen ans Ufer getragen wurden, um nach türkischer Gewohnheit sie vollkommen zu waschen vor der Beerdigung. Mein Sklave der dazu half, um, wie er sagte, „den Himmel sich gnädig zu machen,“ war sehr verwundert als ich ihm verbot ferner Todte zu berühren, und antwortete mir, „ob ich ihm auch verbiete mich selbst zu waschen wenn ich sterben würde?“ In den schwarzen Ländern ist die Pest ganz unbekannt, aber die Pocken sind dort gefährlich wie die Pestsenche, und entvölkern oft ganze Distrikte. Seit kurzem hat man angefangen die Rühpocken auch nach Syrien und Aegypten zu bringen.

Hier zum Schluß noch die Uebersetzung einer kleinen arabischen Stange:

- „ Der Reisende findet neue Gegenstände als Ersatz für das Verlorne;
- „ Brech auf dein Zelt also! — süß ist das herumreisende Leben!
- „ Nichts wird gehalten ehrenvoller und klüger als Abwesenheit.
- „ Verlasse dein Vaterland und Freunde, und besuche ferne Länder;
- „ Wir sehen, daß stehendes Wasser leicht faul und verdorben wird,
- „ Es bessert sich wenn es fließt, und bleibt schlecht so lange es stehend ist!“